

Infoblatt 5

Kinderarbeit – Die bittere Seite der Schokolade



Elfenbeinküste Ghana

© Jessica Dimmock / VI / Redux / LAF

Die meisten Menschen in Deutschland lieben Schokolade: Rund neun Kilogramm süße Leckereien isst jede/r Deutsche im Durchschnitt pro Jahr. Aber nur wenige wissen, dass für diesen Genuss in Westafrika noch immer Millionen Kinder auf den Kakaoplantagen arbeiten müssen. Obwohl bereits 2001 Schokoladenhersteller wie Nestlé, Mars und Ferrero versprochen haben, die schlimmsten Formen der Kinderarbeit zu beenden, ist sie im Kakaoanbau noch immer an der Tagesordnung. Die Hauptursache dafür ist dieselbe wie vor 20 Jahren: Viele Kakaobäuerinnen und -bauern sind so arm, dass sie sich keine bezahlten ErntehelferInnen leisten können.

Was bedeutet „Kinderarbeit“?

Nicht alle Formen von Kinderarbeit sind problematisch. Auch in Deutschland ist es zum Beispiel bis heute üblich, dass Kinder nach der Schule einige Stunden in den landwirtschaftlichen Betrieben ihrer Eltern mitarbeiten. Entscheidend ist das Alter der Kinder, die Arbeitsdauer und die Art und Weise der Tätigkeiten. Genauer definiert wird der Begriff „**Kinderarbeit**“ durch das Übereinkommen 138 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Dieses legt ein Mindestalter fest: Erst ab 15 Jahren sind Kinder zur Beschäftigung zugelassen, sofern es sich dabei nicht um gefährliche Arbeiten handelt. Zwischen 13 und 15 Jahren dürfen Kinder wöchentlich einige Stunden leichte Arbeit verrichten – solange dadurch der Schulbesuch nicht in Frage gestellt wird. Die **schlimmsten Formen der Kinderarbeit** werden im ILO-Übereinkommen 182 definiert. Im Kakao-sektor fallen darunter alle Formen von Zwangsarbeit und Kindersklaverei, sowie alle Formen von Arbeit, die sich schädlich auf die Sicherheit oder auf die körperliche oder seelische Gesundheit des Kindes auswirken können. Hierzu zählen auch die

Arbeit mit gefährlichen Werkzeugen wie zum Beispiel Macheten, das Tragen zu schwerer Kakaosäcke oder das Verspritzen von giftigen Pestiziden.

Kinder schuften für unsere Schokolade

Gefährliche Arbeiten, die Kinder im Kakaoanbau in der Elfenbeinküste verrichten



0 10 20 30 40 50 60 70 80 %

Anteil der arbeitenden Kinder

Kinderarbeit hängt mit Armut zusammen

Ausbeuterische Kinderarbeit hängt eng mit der Armut der Kakaobauernfamilien zusammen. Aufgrund ihres geringen Einkommens können es sich die Bäuerinnen und Bauern häufig nicht leisten, erwachsene Arbeitskräfte zu bezahlen. Stattdessen müssen die eigenen Kinder bei der Ernte helfen. Wer Kinderarbeit beseitigen will, muss deshalb vor allem die Armut der Kakaobauernfamilien beenden. In den letzten Jahren hat sich deren Situation sogar verschlechtert: Der Weltmarktpreis für Kakao ist seit Ende 2016 um über 30 Prozent gefallen. Insbesondere in der Elfenbeinküste hatten die Bäuerinnen und Bauern dadurch massive Einkommensverluste zu beklagen. Seitdem häufen sich die Berichte, dass auch das Kinderarbeitsrisiko in der Elfenbeinküste zugenommen hat, weil viele Bäuerinnen und Bauern nicht mehr in der Lage sind, erwachsene Erntehelfer oder die Schulgebühren für ihre Kinder zu bezahlen. Neben der Armut gibt es noch weitere Gründe für die Kinderarbeit, wie zum Beispiel einen mangelhaften Zugang zu Bildungseinrichtungen und ein fehlendes gesellschaftliches Problembewusstsein.

Niedrige Kakaopreise erhöhen das Kinderarbeitsrisiko

Neben der Armut gibt es noch weitere Gründe für die Kinderarbeit, wie zum Beispiel einen mangelhaften Zugang zu Bildungseinrichtungen und ein fehlendes gesellschaftliches Problembewusstsein.

Gebrochene Versprechen der Industrie

Bereits im Jahr 2000 geriet die Kinderarbeit auf Kakaoplantagen in den Fokus der Öffentlichkeit, als der britische Nachrichtensender BBC über den Verkauf von Kindern aus Burkina Faso und Mali auf Kakaoplantagen in der Elfenbeinküste berichtete. Durch intensive Lobbyarbeit gelang es der Schokoladenindustrie damals, in den USA ein Gesetz zu verhindern, das Unternehmen verpflichtet hätte, Kinderarbeit im Kakaoanbau auszuschließen und ein Importverbot für Kakao aus Westafrika bedeutet hätte. Im September 2001 unterzeichneten stattdessen Vertreter der Schokoladenindustrie, darunter Nestlé, Mars und Ferrero, eine freiwillige Vereinbarung, das nach zwei US-Senatoren benannte **Harkin-Engel-Protokoll**. Darin versprachen die Unternehmen, die schlimmsten Formen der Kinderarbeit bis 2005 zu beenden. Dieses Ziel wurde nicht erreicht und in den Folgejahren mehrfach revidiert. Aktuell strebt die Industrie an, die schlimmsten Formen von Kinderarbeit bis 2020 um 70 Prozent zu reduzieren. Es deutet jedoch bisher alles darauf hin, dass die Unternehmen auch dieses Ziel verfehlen.

Kinderarbeit noch immer an der Tagesordnung

Kinderarbeit ist vor allem in Westafrika ein Problem. Laut einer Studie der US-amerikanischen Tulane University aus dem Jahr 2015 hat die ausbeuterische Kinderarbeit auf Kakaoplantagen in den beiden Hauptanbauländern, der Elfenbeinküste und Ghana, sogar zugenommen. Die Zahl der betroffenen Kinder stieg im Zeitraum von 2008/09 bis 2013/14 von 1,72 auf 2,03 Millionen Kinder. Dieser Anstieg wurde auch durch die Ausweitung der Kakaoproduktion in den bei-



© Studwind / Christina Schröder

Viele Kinder arbeiten, weil das Geld für erwachsene Erntehelfer fehlt.

den Ländern hervorgerufen: Die Zahl der Kakaobäuerinnen und -bauern nahm insgesamt im gleichen Maße zu. Positiv wurde in der Studie hervorgehoben, dass der Anteil der arbeitenden Kinder, die eine Schule besuchten, zugenommen hat.

Kinderarbeit im Kakaoanbau in Ghana und der Elfenbeinküste



1,6

Millionen Haushalte



2,0

Millionen arbeitende Kinder

Die extremste Form: Kindersklaverei

Im Kakaoanbau in Westafrika sind rund 10.000 Kinder von Zwangsarbeit, Kinderhandel und -sklaverei betroffen. Viele der Kinder werden aus den Nachbarländern Mali und Burkina Faso in die Elfenbeinküste verschleppt und dort zur Arbeit auf Kakaoplantagen gezwungen. Um solche Fälle geht es zum Beispiel in einem jüngst wieder aufgenommenen Verfahren in den USA gegen die Unternehmen Nestlé und Cargill. Diese werden von den Klägern, sechs ehemaligen Kindersklaven aus Mali, einer Mitverantwortung beschuldigt: Sie hätten mit



© Daniel Rosenthal (LAI)

Die Arbeit auf Kakaoplantagen ist hart und anstrengend.

den örtlichen Bauern kooperiert und deren Kakao gekauft, obwohl ihnen das Problem der Kinderarbeit bewusst gewesen sei.

Was tun die Regierungen gegen Kinderarbeit?

Ausbeuterische Kinderarbeit ist in der Elfenbeinküste und in Ghana offiziell verboten. In der Praxis wird dieses Verbot jedoch nicht umgesetzt. Hierfür gibt es vielfältige Gründe, von schwachen staatlichen Institutionen über ein fehlendes Problembewusstsein bis zu fehlender Infrastruktur wie zum Beispiel Schulen. Die Regierungen der Kakaoanbauländer haben in den letzten Jahren allerdings einige Anstrengungen unternommen, um Kinderarbeit zu bekämpfen. In der **Elfenbeinküste** wurde die allgemeine Schulpflicht bis zum Alter von 16 Jahren eingeführt. Nach dem Bürgerkrieg 2002-2007 und den politischen Unruhen in den Jahren 2010/11 wird derzeit die Bildungsinfrastruktur des Landes wieder aufgebaut. Unter der Schirmherrschaft der Präsidentengattin Dominique Ouattara finden zudem Aufklärungskampagnen gegen Kinderarbeit statt. Auch in **Ghana** gibt es einen nationalen Aktionsplan gegen Kinderarbeit und es wurden verschiedene Maßnahmen zum Schutz gefährdeter Kinder ergriffen, wie zum Beispiel Schulspeisungsprogramme und die Bereitstellung von kostenlosen Schuluniformen und Lehrbüchern.

Was tun die Unternehmen?

Die Schokoladenhersteller haben in den letzten Jahren eine Reihe von eigenen Programmen initiiert, um ausbeuterische Kinderarbeit zu bekämpfen. Ein Beispiel sind die Überwachungs- und Korrektursysteme gegen Kinderarbeit (Child Labour Monitoring and Remediation Systems, kurz: CLMRS), die von Nestlé gemeinsam mit der International Cocoa Initiative (ICI) initiiert wurden, einer von der Schokoladenindustrie finanzierten gemeinnützigen Stiftung. Solche Systeme stützen sich auf lokale Ansprechpartner, die in den Gemeinden das Bewusstsein für die Problematik schärfen und Fälle von ausbeuterischer Kinderarbeit aufdecken. Die ICI bearbeitet die gemeldeten Verstöße, um in Zusammenarbeit mit lokalen Institutionen entsprechende Korrekturmaßnahmen einzuleiten. Die Fälle werden im Anschluss weiterverfolgt, um den anhaltenden Erfolg der Maßnahmen sicherzustellen. Solche CLMRS haben in einigen Gemeinden zu einer Reduzierung der Kinderarbeit beigetragen. Ihr Aufbau ist jedoch kostspielig und bisher bleiben sie auf einen kleinen Teil der Bäuerinnen und Bauern beschränkt: Laut ICI wurden 2018 rund 120.000 Bauernfamilien in der Elfenbeinküste und Ghana durch CLMRS erreicht – also weniger als zehn Prozent der Kakaobäuerinnen und -bauern. Bis heute wurden durch die ICI mehr als 5.000 Fälle von Kinderarbeit identifiziert und Maßnahmen zur Abhilfe umgesetzt. Andere Unternehmen, wie zum Beispiel Barry Callebaut, Mars und Mondelez, haben die Einführung von CLMRS ebenfalls in ihre Projekte integriert.

Bauern brauchen existenzsichernde Einkommen

Die Programme der Unternehmen gegen Kinderarbeit adressieren jedoch nicht die Hauptursache des Problems, nämlich die Armut der Kakaobäuerinnen und -bauern. Laut einer aktuellen Studie verdient eine typische Kakaobauernfamilie in Ghana mit etwa vier Hektar Anbaufläche und sechs Familienmitgliedern umgerechnet 191 US-Dollar im Monat. Um ein existenzsicherndes Einkommen zu erreichen, welches die Grundbedürfnisse der Familien und die Kosten für den Kakaoanbau abdeckt, müssten es 395 US-Dollar sein – rund doppelt so viel. Noch dramatischer sieht die Lage in der Elfenbeinküste aus: Dort müsste sich das durchschnittliche Einkommen der Kakaobauernfamilien sogar verdreifachen. INKOTA fordert deshalb, dass Schokoladenunternehmen den Bauern und Bäuerinnen höhere Preise und Prämien zahlen müssen, die ein existenzsicherndes Einkommen ermöglichen.



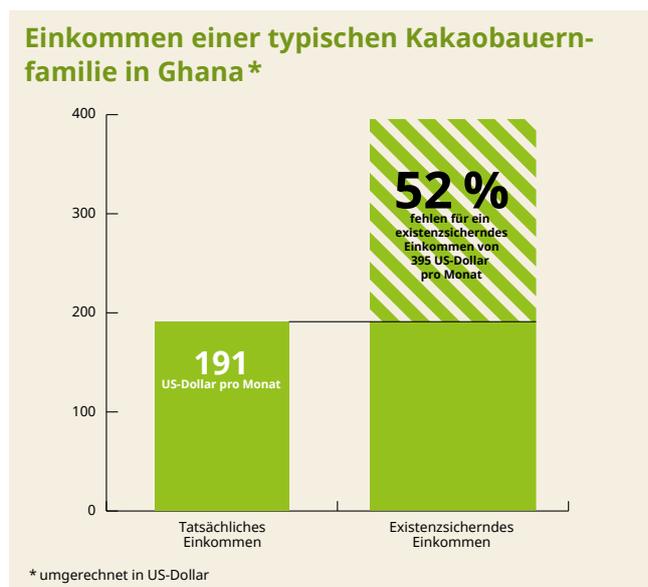
© INKOTA-netzwerk e.V.

Gerade in der Erntezeit ist ein Schulbesuch für viele Kinder in Gefahr. Dorfschule im Distrikt Lagunes nahe Adzopé, Elfenbeinküste.

Um ein existenzsicherndes Einkommen zu erreichen, welches die Grundbedürfnisse der Familien und die Kosten für den Kakaoanbau abdeckt, müssten es 395 US-Dollar sein – rund doppelt so viel. Noch dramatischer sieht die Lage in der Elfenbeinküste aus: Dort müsste sich das durchschnittliche Einkommen der Kakaobauernfamilien sogar verdreifachen. INKOTA fordert deshalb, dass Schokoladenunternehmen den Bauern und Bäuerinnen höhere Preise und Prämien zahlen müssen, die ein existenzsicherndes Einkommen ermöglichen.

Verhindert Zertifizierung Kinderarbeit?

Die wichtigsten Siegel im Kakaobereich, Fairtrade und Rainforest Alliance, beinhalten ein Verbot ausbeuterischer Kinder-



arbeit gemäß ILO-Übereinkommen 138 und 182. Damit leisten sie einen Beitrag, um Kakaobäuerinnen und -bauern für die Problematik von Kinderarbeit zu sensibilisieren. Die Zertifizierung unterstützt die Aufdeckung und Unterbindung von Kinderarbeit. Allerdings können die Siegel ausbeuterische Kinderarbeit nicht zu hundert Prozent ausschließen.

Auch die Zertifizierer haben es bisher nicht geschafft, die Hauptursache der Kinderarbeit zu beseitigen – selbst unter zertifizierten Bäuerinnen und Bauern herrscht ein Armutsproblem. Fairtrade hat zum Beispiel in einer Studie herausgefunden, dass rund 77 Prozent seiner zertifizierten Kakaobäuerinnen und -bauern in der Elfenbeinküste unterhalb der Armutsgrenze leben. Deshalb hat Fairtrade beschlossen, zum Oktober 2019 den garantierten Mindestpreis für Kakao von 2.000 US-Dollar auf 2.400 US-Dollar pro Tonne zu erhöhen. Diese Preiserhöhung ist ein wichtiger erster Schritt, um die Einkommen der Kakaobauernfamilien zu verbessern. Allerdings erkennt Fairtrade selbst an, dass weitere Preiserhöhungen folgen müssen, um die Lücke zu existenzsichernden Einkommen zu schließen. Dies wird jedoch nur möglich sein, wenn Schokoladenunternehmen bereit sind, den höheren

Mindestpreis tatsächlich zu zahlen, statt auf andere Siegel zu setzen. Die Rainforest Alliance verfügt – anders als Fairtrade – bisher über keinen garantierten Mindestpreis.

Unternehmen zum Schutz der Menschenrechte verpflichtet

Um Kinderarbeit zu beenden, sind neben verbesserten Einkommen auch veränderte gesetzliche Rahmenbedingungen nötig. Die Erfahrung mit dem Harkin-Engel-Protokoll zeigt, dass freiwillige Selbstverpflichtungen der Industrie nicht ausreichen, um das Kinderarbeitsproblem zu lösen. INKOTA fordert deshalb die EU und die Bundesregierung auf, Unternehmen endlich per Gesetz zu verpflichten, auch bei den Bäuerinnen und Bauern am Anfang der Lieferkette die Menschenrechte zu achten. Unternehmen sollen dazu verpflichtet werden, menschenrechtliche Risiken in ihren Lieferketten zu analysieren und wirksame Maßnahmen zu ergreifen, damit ausbeuterische Kinderarbeit in ihren Lieferketten nicht mehr vorkommt. Kommen sie ihren menschenrechtlichen Sorgfaltspflichten nicht nach, muss es für Betroffene möglich sein, von den Unternehmen eine Entschädigung einzuklagen.

Was fordert INKOTA?

- ! **Schokoladenunternehmen müssen den Kakaobäuerinnen und -bauern existenzsichernde Preise zahlen.**

- ! **Regierungen der Kakaoanbauländer müssen bestehende Gesetze gegen Kinderarbeit umsetzen und den Zugang zu Bildung in den Kakaoanbaugebieten verbessern.**

- ! **Deutschland und die EU müssen Unternehmen per Gesetz verpflichten, Menschenrechte im Ausland zu achten. Kommen Unternehmen ihrer Sorgfaltspflicht nicht nach, müssen Betroffene hierzulande auf Entschädigung klagen können.**



Protest gegen Kinderarbeit bei der Weltkakaokonferenz 2018 in Berlin.

© INKOTA-netzwerk e.V.

Impressum:

Herausgeber: INKOTA-netzwerk e.V., Chrysanthemenstraße 1-3, 10407 Berlin • Redaktion/Texte: Johannes Schorling, Evelyn Bahn, Anke Kuß • Layout: Bertram Sturm
Erscheinungsdatum: Juni 2019

Wir haben es satt, dass andere hungern! Deshalb engagieren sich bei INKOTA seit mehr als 40 Jahren Menschen aktiv für eine gerechtere Welt. Wir wollen weltweit den Hunger besiegen, die Armut bekämpfen und Globalisierung gerecht gestalten!

Mit der Kampagne *Make Chocolate Fair!* setzt sich INKOTA für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen für Kakaobauernfamilien sowie für eine nachhaltige und diversifizierte Landwirtschaft ein und fordert das Ende ausbeuterischer Kinderarbeit. Mehr als 120.000 Menschen aus ganz Europa unterstützen bereits die Forderungen der Kampagne.

Auf Recycling-Papier mit mineralölfreien Druckfarben gedruckt.



Gefördert durch Brot für die Welt aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes, die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit des Landes Berlin, die Stiftung Nord-Süd-Brücken, den Katholischen Fonds, Engagement Global im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) sowie die Deutsche Postcode Lotterie. Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das INKOTA-netzwerk verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Zuwendungsgeber wieder.

